

Spannendes Bürgerparlament, S. 1, 3 / Knesset-Abgeordnete kämpft gegen Hetzer und Täter in Israel, S. 4 / Hintergründe des Mordes an Yitzchak Rabin, S. 7 / Das war Maly Trostinec, S. 6 / SP – Nötige Konsequenzen nach der Oktoberwahl, S. 7 / Erfolgsmodell Tagesstätte, ein lebendiges Ehrenmal für seine Initiatorin, S. 8 / Serie „Die Hebräer unter uns“, S. 9 / MACCABI-Herbstbilanz, S. 10

Gemeindemitglieder und Experten beim Bürgerparlament der IKG weitgehend einig:

Steigendes Terror-Risiko, doch Flüchtlingshilfe ist Ehrenpflicht

Ein Flüchtlingsstrom überschwemmt seit Monaten Österreich, Ende nicht in Sicht. Zigtausende haben um Asyl angesucht. Angesichts der antisemitisch motivierten Terrorakte islamistischer Extremisten in Europa brennt auch – und besonders – Wiens Juden das Thema „Flüchtlings – und Asylpolitik“ förmlich unter den Nägeln. Die Kultusgemeinde berief ein Bürgerparlament ein, in dem Gemeindemitglieder ihre Erfahrungen, Ängste und Vorschläge sowie Fragen an eine Expertenrunde einbringen sollten. Der Bund war dabei.

Dienstagabend, das Gemeindezentrum bis auf das letzte Plätzchen gefüllt. An der Wand lehnt, wer keinen Sessel mehr ergattert hat. Im Publikum überraschend viele



jüngere Leute, aber auch bekannte Persönlichkeiten aus der Gemeinde. Das Podium ist gleichfalls gut besetzt mit dem dreiköpfigen Präsidium der IKG, den Herrn Peter Schwarz (ESRA), Autor Doron Rabinovici, Christian Ortner (Journalist) und Alexander Pollak, Sprecher (von SOS Mitmensch). Sie analysieren und formulieren unter der Leitung von Leon Widecki kompetent und teilweise auch kontrovers.

Letzteres vor allem C. Ortner, prominenter Kolumnist für „Wiener Zeitung“ und „Presse“. Er ergeht sich, im Gegensatz zu seinen Mitdiskutanten, in Schwarzmalerei, schildert die Situation drastisch und stellt vehement in Abrede, dass eine erfolgreiche Integration Asylsuchender jemals Aussichten auf Erfolg haben könnte. Diese seien überwiegend Analphabeten, ohne Berufsausbildung, im Geist des Antisemitismus und Israel – Hasses sowie mit Wertvorstellungen aufgewachsen, die mit europäischen absolut inkompatibel sind. Abschließend postuliert er, mehr als befremdet gewesen zu sein, mit ansehen zu müssen, wie freiwillige HelferInnen an der Grenze und am Westbahnhof „jungen Männern geradezu hofierten, die aufgrund ihrer religiösen Ausrichtung Frauen und westliche Werte verachten“.

Anders als bei anderen Anlässen schnell im Publikum sofort viele Arme in die

Höhe, kommen Wortmeldungen in großer Zahl. Mit seinem Statement erntet Ortner in teils recht emotionaler Stellungnahmen energischen Widerspruch. Mehrere junge Frauen und Männer, „outen sich“, selbst aktive Hilfe vor Ort geleistet zu haben, stellen das „Hofieren“ kategorisch in Abrede und fühlen sich beleidigt. Worauf Ortner allerdings einlenkt und sich für den Aus-

Fortsetzung auf Seite 3

Unsere Vorwahlenanalyse, in welcher wir der SPÖ ihr „Sündenregister“ vorhielten, aber dennoch eine eindeutige Wahlempfehlung aussprachen, erntete Zustimmung in der „jüdischen Gasse“. Zwei empörte



editorial

emails ziehen uns allerdings der einseitigen Propaganda für „diese Islamistenpartei“. Sie zeigen damit auf, dass auch in unseren Reihen diffuse und konkrete Ängste grassieren. Wenn jedoch Gemeindemitglieder aus diesem Grund ihr Kreuzerl auf dem Stimmzettel bei der H.C. – Partie machten, halten wir solches doch, mit Verlaub, für ein „no go“...

„Bundistin“ und Bezirksvorsteherin Martina Malyar bleibt nach einem souveränen Ergebnis bei den Bezirksvertretungswahlen auf ihrem Posten im neunten Bezirk. Sie liefert eine Analyse der Wahl zum Gemeinderat und macht sich Gedan-

Fortsetzung auf Seite 3



**Der Bund wünscht allen
Leserinnen & Lesern
Chanukka sameach**



Fotos: Corbis, Votava/PID

Die Stadt investiert heuer insgesamt rund 58 Millionen Euro in Schulsanierungen in ganz Wien.

Große Projekte, die 2015 fertig werden, sind unter anderem die Volksschule Galileigasse 3–5 im 9. Bezirk sowie die Volksschule Rzehakgasse 9 im 11. Bezirk.

Mit rund 570 Millionen Euro ist das Schulsanierungspaket ein Jahrhundertprojekt der Stadt Wien. In einem Zeitraum von zehn Jahren werden bis 2017 an insgesamt 242 allgemein bildenden Pflichtschulen notwendige Maßnahmen durchgeführt und so optimale Lern- und Arbeitsbedingungen geschaffen. Die Stadt Wien unterstützt die Bezirke dabei mit einer Sonderförderung von 40 Prozent.

Wien setzt auf Schulsanierung

Auch 2015 wird kräftig in die Sanierung von Wiener Schulen investiert: Insgesamt 76 Projekte sind bereits fertiggestellt, bis Ende 2015 kommen rund 20 hinzu.

Bauliche Maßnahmen

Im Vorfeld wurde eine umfangreiche Analyse aller Wiener Pflichtschulen durchgeführt. Vor allem Schulen, die zwischen 1855 und 1991 errichtet wurden, benötigen substanzsichernde Maßnahmen. Gearbeitet wird beispielsweise in den Bereichen Brandschutz, Fassaden-sanierung sowie Barrierefreiheit.

Sanierung abgeschlossen

Beispiele für die erfolgreiche Umsetzung des Sanierungspakets sind die Volksschule Gillegasse im 9. Bezirk, die VS Novaragasse im 2. Bezirk und die VS Hoefftgasse im 11. Bezirk.

Erfolgsprojekt geht weiter

15.000 SchülerInnen in Wiener Volksschulen und rund 10.800 SchülerInnen aus neuen Mittelschulen und AHS-Unterstufen haben im vergangenen Schuljahr die Gratis-Nachhilfe „Förderung 2.0“ der Stadt in Anspruch genommen. Seit Herbst 2014 läuft dieses Projekt bereits. Wien investiert in das Programm rund 20 Millionen Euro pro Jahr.

Auch im Schuljahr 2015/16 starten mehr als 1.000 Kurse im Bereich Deutsch/Lesen, Mathematik, Deutsch als Zweitsprache. Rund 400 Kurse finden in den Bereichen Aufgabenbetreuung und allgemeine Lernhilfe statt.

Schulsanierungen in Wien

www.schulbau.wien.at



Wien. Die Stadt fürs Leben.

StadT  Wien



Scannen Sie mit dem Handy diesen QR-Code. Er führt direkt zur Website, die Sie über die Projekte des Wiener Schulsanierungspakets informiert.
www.schulbau.wien.at

Fortsetzung von Seite 1

druck entschuldigt, ohne jedoch von seiner Überzeugung auch nur ein Jota abzurücken.

Die Erfahrungen dieser jüdischen HelferInnen mit Flüchtlingen sind gemischt, wenn auch überwiegend positiv. Bemerkenswert, dass vor allem Frauen berichten, Halsketten mit Magen David getragen zu haben. Für viele der Betreuten hätte diese „Kennzeichnung“ keine Rolle gespielt, sie waren dankbar gewesen und zeigten dies auch. Es gab allerdings Kontakte, bei denen Flüchtlinge sich angesichts des Davidsterns kategorisch geweigert hatten, Hilfe anzunehmen...

Voraussehbar zahlreiche Wortmeldungen, in denen diffuse bis sehr konkrete Ängste vor einem Ansteigen des islamistischen Extremismus geäußert und jene, die

Fortsetzung des Editorial von Seite 1

ken über anstehende inhaltliche und strukturelle Reformen der österreichischen Sozialdemokratie.

Dass nicht wenige Gemeindemitglieder ihren ganz persönlichen Beitrag zur Flüchtlingshilfe leisten, ist begrüßenswert, sollte doch gerade unser Volk Empathie aufbringen. Dennoch wachsen auch in unserer „Community“ Ängste vor einem damit einhergehenden Auftrieb für islamistische Strömungen, wie Sie in unserer Reportage vom Bürgerparlament der IKG nachlesen können.

Die „Anne Kohn Feuermann Tagesstätte“, im Campus der IKG beheimatet, begeht ihren 20jährigen Bestand. Sie trägt den Namen unserer unvergessenen Obfrau, auf deren Initiative diese beispielhafte Einrichtung für ältere Menschen zurückgeht. Prof. Anne Kohn-Feuermann besitzt ein höchst lebendiges Ehrenmal.

Eine Gedenkstätte für über zehntausend dort ermordete österreichische Juden fehlt indes nach wie vor im weißrussischen Ort Maly Trostinec. Wir informieren über diese, im Vergleich mit anderen weniger „prominente“, Stätte des Grauens.

Knesset-Abgeordnete Stav Shafir und der bekannte Journalist Ari Shavit rufen in den USA die Juden in der Diaspora auf, sich an der Auseinandersetzung mit der Rechtsregierung und den sich national-religiös nennenden Extremisten Israels zu beteiligen, welche die zionistische Idee verraten und den Staat in den Abgrund führen. Der Mord an Yitzhak Rabin vor 20 Jahren stand keineswegs am Beginn dieser erschreckenden Entwicklung.

Damit Sie in "interessanten Zeiten" wie diesen auch etwas zum Schmunzeln haben, setzen wir unsere Serie über „die Hebräer unter uns“ fort.

Spannendes, emotionales Bürgerparlament der IKG Flüchtlinge: Hilfe gewähren, den Risiken ins Auge sehen

sich bemühen, die Problematik differenziert zu betrachten, als „Naivlinge“ apostrophiert werden. Gefordert wird auch, die IKG müsse sich in die öffentliche Debatte stärker einbringen und vor allem von der Bundesregierung energisch effiziente Maßnahmen zur Integration verlangen. Verbale Scharmützel gibt es auch, als angeregt wird, die Kultusgemeinde müsse offensiv auf islamische Organisationen zugehen und in einen Dialog eintreten. Gegenstimmen werden laut, solches sei völlig zwecklos und die IKG sollte sich auf Grund der Kleinheit der „Community“ selbst nicht so wichtig nehmen.

Präsident Oskar Deutsch schildert beredt seine negativen Erfahrungen, mit dem Präsidenten der größten islamischen Organisation, Fuad Sanac, ins konkrete Gespräch zu kommen – sowohl brieflich als auch unter vier Augen. Dieser beantworte Briefe nur selten und im Gespräch weiche er einfach aus oder versuche, konkrete Übelstände zu verharmlosen.

Zu guter Letzt werden auch die zunehmenden, antisemitisch motivierten Übergriffe und Gewaltausbrüche seitens türkischer Halbwüchsiger und Erwachsener, vor allem bei Fußballspielen, angesprochen, die Eltern bereits veranlassten, ihre Kinder nicht mehr zu MACCABI zu schicken.

Nach knapp 3 Stunden endet der offizielle Teil, doch man steht noch viel länger, in Kleingruppen heftig diskutierend, beisammen. Für den Berichtersteller lässt sich die Haltung von Wiens Juden, soweit dieses Bürgerparlament als repräsentativ zu betrachten ist, vereinfacht zusammenfassen:

Die Mehrheit spricht sich dafür aus, Flüchtlingen müsse schon allein aus Gewissensgründen individuell und institutionell



Das Gemeindezentrum war bis auf den letzten Platz gefüllt. © E. M. Stern

geholfen werden. Zumal auch jede jüdische Familie ihre eigene Fluchtgeschichte erzählen kann. Darüber hinaus dürfe die Republik nichts unversucht lassen, Integrationswilligen eine Chance zu geben, und durch geeignete Maßnahmen „Parallelgesellschaften“ und damit Zustände wie in Frankreich unbedingt verhindern. Als „naiver Gutmensch“ will sich niemand punzieren lassen, denn es herrscht allgemeiner Konsens darüber, dass die potentielle Gefahr, speziell für Österreichs Juden, durch islamistische Verhetzung vor allem jener Muslime, bei denen Integration scheitert, sich nicht leugnen oder schönreden lässt. Vor allem die Islamistszene müsse sehr aufmerksam im Auge behalten werden. Jedes einzelne Gemeindemitglied sei daher aufgerufen, dazu beizutragen, die Sicherheitsmaßnahmen der Kultusgemeinde zu unterstützen.

Ernst Meir Stern

Ein Bürgerparlament der beispielhaften Art. Bezeichnend die Wortmeldung eines jungen Israeli, Soldat bei einer Eliteeinheit und erst kurz in Wien, der meint, er sei überwältigt von der „solidarischen, ja geradezu familiären Atmosphäre“, die er in diesem Saal erleben durfte. In Zeiten der Gefahr rücken wir halt doch zusammen...

chochmes

Wir müssen uns ja immer fragen: Was denken die Juden? Im Shtetl war die erste Frage: Was ist gut für die Juden? Ich bin der Meinung, dass das bei dieser Wahl nicht mehr relevant ist... Weil vom Standpunkt der Juden aus alle Parteien wählbar sind... Weil es keine Partei gibt, die eine antisemitische Ideologie vertritt, keine Partei, die die jüdische Gemeinde in irgendeiner Weise behindern oder einschränken würde.

Martin Engelberg im NU, Ausgabe 61

*

Was denken sich eigentlich die Verantwortlichen unseres Kontinents? Wieviel Flüchtlinge mehr kann Europa noch aufnehmen, um finanziell und geistig zu überleben? Wird darüber in der EU überhaupt nachgedacht... Sicher ist es einfacher, wochenlang um die Form der Paradoxe zu streiten, als ein Konzept auszuarbeiten, um in den Herkunftsländern der Flüchtlinge Bedingungen zu schaffen, die sie davon abbringen, sich ins ferne Ungewisse zu begeben.

Rita Koch in „Illustrierte Neue Welt“ 3/2015

„Rechtsregierung und Extremisten führen Israel in den Abgrund!“ Die Zionistische Union macht mobil gegen radikale Hetzer und Täter in Israel

Knesset -Abgeordnete und Promi-Journalist Shavit: „Juden in der Diaspora einbinden“

Anlässlich einer Konferenz in den Vereinigten Staaten wiederholte die israelische Abgeordnete der Zionistischen Union¹ Stav Schafir die Botschaft die sie kürzlich in einer fulminanten Rede vor der Knesset verkündet hatte und in der sie den Zynismus der gegenwärtigen rechten Regierung in Israel beschuldigte, die Basis der zionistischen Idee zu zerstören.

„Es gab immer Diskussionen über Weg und Ausrichtung des Zionismus. Was aber die Rechte jetzt tut, ist nichts anderes als der Versuch, eine Seite komplett zu zerstören um sie fortan aus jeglicher Diskussion heraus zu halten. Yitzchak Rabin wurde vor 20 Jahren ermordet, aber interessanterweise macht ihn die Rechte nach wie vor für unsere mangelnde Sicherheit verantwortlich. Die Rechte wird nicht müde zu behaupten, dass der Oslo-Friedensprozess ein gewaltiger Fehler gewesen sei, dass der Abzug aus dem Gaza-Streifen ein enormer Fehler war, dass wir Gush Katif² im Gaza-Streifen hätten behalten sollen und dass die Siedlungen Israels Sicherheit sind.“

Falsche Sicherheitsargumente

Die Rechte war all die Jahre an der Regierung. Wenn sie die Siedlungen hätte annektieren wollen, dann hätte sie das tun können, wenn sie Gush Katif hätte wieder aufbauen wollen, dann hätten sie das tun können, wenn sie alle mit Abbas und der Palästinensischen Autonomiebehörde getroffenen Vereinbarungen hätte aufkündigen wollen, dann hätte sie das tun können – sie hat die Mehrheit. Aber Tatsache ist, dass sie es nicht tut, weil sie weiß, dass das unsinnig wäre, weil sie weiß, dass das ein enormer Fehler wäre. Was wir also sehen, ist schlicht und ergreifend der Zusammenbruch all der Sicherheitsargumente, welche die Rechte der Bevölkerung die ganzen Jahre hindurch verkauft hat.“

Schafir sagte, dass es ihr wichtig war, dies in den Vereinigten Staaten zur Sprache zu bringen, um den Amerikanern vor Augen zu führen, dass die Aussagen der Regierungssprecher nicht die Ansichten aller Israels repräsentieren und dass es eine völlig falsche Darstellung sei, dass die Israelis mehrheitlich rechtsgerichtet seien. Richtig sei vielmehr, dass eine Mehrheit für eine Zwei-Staaten-Lösung ist.

Der an der Konferenz ebenfalls anwesende Haaretz-Journalist und Autor Ari Shavit brachte die Ansicht zum Ausdruck, dass sich die jüdische Zukunft nicht an den Grenzen zu Gaza und zum Libanon allein entscheidet, sondern auch mit den jüdischen Menschen in der Diaspora, die dazu beitragen, die Zukunft des Judentums zu sichern.



Stav Schafir
Foto: www.todanoticia.com

„Bedauerlicherweise versteht das meine Regierung nicht. Ich bin ein leidenschaftlicher Zionist, ich denke Israel ist ein Wunder, aber das andere jüdische Wunder sind sie mit der Diaspora, die sie hier geschaffen haben. Wir haben keine Zukunft ohne sie und sie haben keine Zukunft ohne uns.“

Appell an Diaspora

Er rief die progressiven Juden in den USA auf, sich dem Kampf gegen die Rechtsregierung anzuschließen.

Und Shavit weiter: „Wenn Israel zu einem Israel der Siedlerbewegung wird, wenn Israel als ein ultra-orthodoxes Israel wahrgenommen wird, das progressive Werte, wie soziale Gerechtigkeit, ablehnt und sich jungen amerikanischen Juden entfremdet, dann verrät es seine wesentlichen Grundlagen.“

¹ Zionistische Union ist ein Parteienbündnis, zu dem sich zu den Knessetwahlen 2015 Avoda (unter Yitzchak Herzog) und Hatnua (unter Tzipi Livni) zusammengeschlossen haben.

² Gush Katif war ein Block von 16 jüdischen Siedlungen im Süden des Gaza-Streifens. Im Rahmen des Rückzugs wurden die Siedlungen 2005 vollständig geräumt und die Häuser abgerissen.

Übersetzt und bearbeitet
von Peter Munk

37. ZIONISTENKONGRESS TAGTE IN JERUSALEM

Ehrung für drusische (!) Zionisten

In der Zeit vom 20. Bis 22. Oktober tagte in Jerusalem der 37. Zionistenkongress, höchstes und demokratisch legitimates Organ der Weltbewegung. Delegierte aus aller Herren Länder hatten sich, trotz der Terrorgefahr auf den Straßen, nicht vom Kommen abhalten lassen. Bemerkenswert auch die alle Fraktionen und Strömungen umfassende Zusammensetzung der Führungsgremien, ein Symbol der Einigkeit in der zionistischen Bewegung.

Avraham Duvdevani, deren Vorsitzender, wurde wiedergewählt. Schwerpunkte der Beratungen bildeten der Widerstand gegen die Diskriminierung Israels durch

die Boykottbewegung BDS sowie der Kampf gegen Antisemitismus.

Im Verlaufe des Kongresses wurden auch verdiente Persönlichkeiten geehrt. Österreichs Vertreter, ZFÖ-Generalsekretär Norbert Gang, war zutiefst beeindruckt von einer „mitreißenden Dankesrede“ des Vertreters der Vereinigung drusischer Zionisten. (Ja, die gibt es auch!)

Am Rande des Kongresses fanden intensive Gespräche zwischen den deutschsprachigen Zionistischen Föderationen statt, wobei es schon in den kommenden Monaten zu einer verstärkten Kooperation zwischen Deutschland, der Schweiz und Österreich kommen soll.

Samstag, 4. November 1995. In Tel Aviv ist es 21.30. Premier Yitzchak Rabin hat soeben vor hunderdtausend Teilnehmern der bisher größten Friedenskundgebung gesprochen, mit ihnen inbrünstig das „Shir haSchalom“ (Friedenslied) gesungen, ist zutiefst berührt. Euphorisch umarmt er befreundete Politiker und Soldaten. „Das war einer der größten Tage meines Lebens“ vertraut er General Lahat an.

Wenige später ist Rabin, Israels Kriegsheld, der endlich Frieden schließen will, tot. Erschossen vom Yigal Amir, einem fanatischen, national-religiösen Jusstudenten, dem es gelungen ist, sämtliche, lasch gehandhabte Sicherheitsmaßnahmen auszutricksen. Eine ganze Nation erstarrt vor Entsetzen und Trauer.

Geboren 1922 in Jerusalem, absolviert Rabin die landwirtschaftliche Schule Kadurie im Galil, tritt dem PALMACH, der Elitetruppe der HAGANA bei, nimmt an zahlreichen Kämpfen teil. 1948 ist er Kommandeur der Harel-Brigade, die das belagerte Jerusalem befreit. Auf der militärischen Karriereleiter von Israels Verteidigungsarmee immer höher kletternd, wird er 1964 Generalstabschef. Der siegreiche Sechstage-Krieg von 1967 macht General Rabin endgültig zum nationalen Heros.

Nach 27 Jahren als Soldat geht er als Botschafter in die USA. Nach seiner Rückkehr wird er in der Arbeitspartei aktiv und zum



Der Mord an Yitzchak Rabin Nationalreligiöse heute wie damals eine tödliche Gefahr

Mitglied der Knesset gewählt. 1974 – 77 ist Rabin zum ersten Mal Regierungschef. 1984 – 1990 bekleidet er das Amt des Verteidigungsministers. Längst schon ist er überzeugt, man müsse mit dem Feind endlich zu einem Friedensabkommen gelangen.

Im Mai 1989 wird sein Plan, mit den Palästinensern eine stufenweise Regelung zu erzielen, gebilligt. Dieser dient als Grundlage für den zwei Jahre später beginnenden Friedensprozess. Die Arbeitspartei gewinnt die Parlamentswahlen 1992 und deren Vorsitzender Rabin wird erneut Premier – und Verteidigungsminister. 1993 unterzeichnen Israel und die PLO in Washington die gemeinsame Prinzipienklärung und es kommt zum historischen Händedruck mit Yassir Arafat. 1994 wird der Friedensvertrag mit Jordanien unterzeichnet. Im selben Jahr erhält Yitzchak Rabin, zusammen mit Shimon Peres und Arafat den Friedensnobelpreis.

Für extrem national-religiöse Kreise, in clandestin operierenden Zellen organisiert, gilt Rabin hingegen längst als Verräter. Einzelne Rabbiner ermuntern diese noch zur Gewalt. Nach mehreren erfolglosen Versuchen eines Attentats gelingt es Yigal Amir, bis zum innersten Kreis des Premierministers vorzudringen und seine Waffe abzufeuern.

Die Untersuchungskommission zur Klärung der näheren Umstände des Attentats und des Versagens der Sicherheitsorgane stellt fest, dass der Mörder und dessen politisches Umfeld schon lange im Visier des „Shin Bet“, des Inlandsgeheimdienstes ist, Amir jedoch als ungefährlich eingestuft wurde. Zugleich wird aber auch aufgedeckt, dass selbst in den Reihen des „Schabak“, längst schon auf sämtlichen Ebenen, Sympathisanten von Amir & Co Dienst versehen. Diesen kann jedoch nicht das Geringste nachgewiesen werden...

Jene rechts-religiösen Extremisten, denen Rabin als Verräter galt und gilt, treiben nach wie vor ihr Unwesen, immer radikaler und gewaltbereiter. Sie stehen „unter Beobachtung“...

EMS.

ERSTE BANK
Was zählt, sind die Menschen.

Walter, 74 Jahre

**WAS ZÄHLT, IST NEUGIERDE.
WEIL SIE MICH TÄGLICH
ANTREIBT UND ICH MICH AUF
JEDEN NEUEN TAG FREUE.**

Mehr über Walter und warum er sich auf jeden neuen Tag freut auf www.was-zählt.at

Im Oktober wurde auf dem Platz der Opfer der Deportation, dem einstigen Aspangbahnhof, jener österreichischen Jüdinnen und Juden gedacht, die zwischen November 1941 und Oktober 1942 zur Vernichtungsstätte Maly Trostinec in Weißrussland geschafft und dort sofort umgebracht worden waren. Zwischen 1942 und 1944 wurden 40.000 bis 60.000 Menschen ermordet, in weit überwiegender Zahl Juden.

Das Dorf befand sich etwa zwölf Kilometer südöstlich von Minsk in einer ländlichen Gegend und unterstand dem „KdS“, dem Kommandeur der Sicherheitspolizei, sowie des SD. Am 28. Juni 1941 war die deutsche Wehrmacht in Minsk einmar-

fach mit Stacheldraht umzäunten Gelände stand ein Galgen. Die Zahl der Häftlinge schwankte zwischen 500 und 1.000 Personen. Bewacht wurden sie von Teilen eines ukrainischen Schutzmannschaftsbataillons.

Die Planungen für ein großes Vernichtungslager in Mahiljou (Mogiljow), für das bereits Verbrennungsöfen bestellt worden waren, waren aufgegeben worden. Dafür wurden in Maly Trostinec ab Mai 1942 nach Minsk deportierte Juden aus Deutschland, Österreich, dem Protektorat Böhmen und Mähren und aus Polen ab Juni 1942 in Gaswagen, größtenteils aber durch Erschießungen ermordet.

Im April 1942 war Reinhard Heydrich nach Minsk gekommen und eröffnete dem

kommando, Anm. d. Red.) direkt an der Grube eingesetzt.“

Zur Exekutionsstätte wurden die Insassen der Sonderzüge mit Lastkraftwagen gebracht und dort von rund 80 Schutzpolizisten und Angehörigen der Waffen-SS erschossen. Etwa ab Juni 1942 setzte man auch LKW ein, in die Gas geleitet wurde.

Es handelte sich überwiegend um Juden, die aus Wien und Theresienstadt, auch Köln und Königsberg, zwischen Mai und Oktober 1942 nach Minsk deportiert worden waren. Fast jeder dieser Transporte umfasste 1.000 Personen.

Um die 40.000 Opfer lassen sich nachweisen. Bei der großen Ghettoräumung Ende Juli 1942 in Minsk wurden nachweislich insgesamt 10.000 Juden ermordet, davon vermutlich 5.000 in Maly Trostinec. Dieselbe Zahl an Opfern forderte die Auflösung des Ghettos im Oktober 1943. Schon im Februar wurden etwa 3.000 angeblich

MALY TROSTINEC: Massenmord im Kiefernwaldchen

schiert. Manche Forscher bezeichnen das Lager als „Vernichtungslager“, andere sprechen von „Vernichtungsstätte“, da die Deportierten fast immer ohne Verzögerung im nahegelegenen Kiefernwaldchen von Blagovščina erschossen wurden.

Der Sicherheitspolizei unterstand beim Dörfchen Maly Trostinec eine 200 Hektar große Kolchose, das „Gut des Kommandeurs“. Hier waren Häftlinge eingesetzt, um in der Landwirtschaft zu arbeiten, aber auch in verschiedenen Handwerksbetrieben. Weiter gab es eine Wäscherei, Schmiede und Schlosserei, Tischlerei, Glaserei, Gerberei, eine Mühle und ein Sägewerk. Produziert wurde überwiegend für den Bedarf der Nazitruppen. Wie in anderen Lagern gab es Arbeitskommandos, die in der Kleidersortierung, Schneiderei und Schusterei an der Verwertung des Besitzes der Opfer eingesetzt waren. Diese „Arbeitsjuden“ waren in Baracken untergebracht. Auf dem drei-

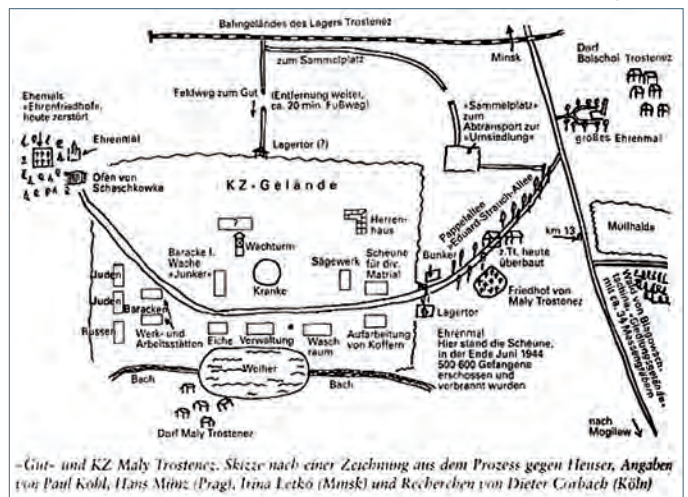
dortigen SS-Obersturmbannführer Eduard Strauch und einigen seiner Polizeioffiziere, dass nunmehr auch die deutschen und andere europäische Juden vernichtet werden sollten. Gleichzeitig kündigte er die Wiederaufnahme der Judentransporte aus dem Westen an. Heydrich ordnete an, die Deportierten unmittelbar nach ihrer Ankunft zu töten.

Am 22. April begann eine Gruppe der dem KdS unterstellten Waffen-SS-Einheit in Maly Trostinec mit Erdarbeiten, um die ersten Leichengruben auszuheben. Am

4. Mai wurden erneut Gruben ausgehoben. Unterscharführer Art vermerkte in seinem Tätigkeitsbericht: „Am 11. Mai traf ein Transport mit Juden (1000 Stück) aus Wien in Minsk ein, und wurden gleich vom Bahnhof zur obengenannten Grube geschafft. Dazu war der Zug (Erschießungs-

„unproduktive Bandenverdächtige“ (Alte, Frauen und Kinder), aus dem Gebiet Polazk in Maly Trostinec ermordet. Beim deutschen Rückzug in den letzten Junitagen 1944 wurden etwa 6.500 Insassen der Minsker Lager und Gefängnisse nach Maly Trostinec transportiert und dort erschossen. Als sowjetische Truppen Ende Juni 1944 vorrückten, wurden die letzten 80 bis 100 Gefangenen des Zwangsarbeiterlagers erschossen. Zwischen dem 27. Oktober und dem 15. Dezember 1943 verwischte ein Sonderkommando unter SS-Hauptsturmführer Arthur Harder mit einer „Enterdungsaktion“ die Spuren. Das Häftlingskommando wurde anschließend vergast.

Desirée Reichman, Ernst Meir Stern



Nach der Befreiung durch die Rote Armee inspizieren Soldaten und Ärzte die Stätte der Vernichtung. Fotos: Archiv

Seit 2006 liegt ein Konzept für den Bau eines „Kreuzwegs“ als Gedenkstätte vor. 2011 wurde in Wien der Verein IM-MER Initiative Malvine – Maly Trostinec erinnern gegründet, der auch die Gedenkfeier initiierte. Bürgermeister Häupl versprach beim Shoa-Gedenken auf dem Heldenplatz im Jänner, die Stadt Wien werde den in Maly Trostinec Ermordeten vor Ort ein würdiges Denkmal errichten. Bis heute erinnert lediglich ein unscheinbarer Gedenkstein an die Stätte des Grauens, ein neues, in Wien vorgestelltes Buch gibt Auskunft über die in Maly Trostinec ermordeten Österreicher. Infos unter www.IM-MER.at, Email: waltraud.barton.@IM-MER.at

Die Wiener Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten und ihr Vorsitzender, Bürgermeister Dr. Michael Häupl, wünschen allen Leserinnen und Lesern ein schönes und friedvolles **Chanukka-Fest!**



„Bundistin“ Martina Malyar; Bezirksvorsteherin in Wien-Alsergrund und stellvertretende Parteivorsitzende am Alsergrund, analysiert:

Wir sind bei der Gemeinderatswahl gerade noch mit einem blauen Auge davongekommen. Die Zuspitzung unseres Bürgermeisters Häupl, seiner Person und der Wiener SPÖ als Gegenpol zu Strache und der FPÖ ist noch einmal gut gegangen. Wir Sozialdemokraten können weitere 5 Jahre die Zukunft Wiens wesentlich gestalten, und das ist gut so. Aber die Uhr tickt ...

Die nächsten 5 Jahre müssen wir jedoch dazu nützen, unser Profil und unser Image als SPÖ zu überdenken und schleunigst die richtigen Maßnahmen umzusetzen! 5 Jahre klingen lange, aber sie sind in Wirklichkeit sehr kurz, daher: rasch an die Arbeit!

Sozial.

Die SPÖ muss wieder DIE soziale Partei in Österreich und in Wien sein, und zwar für alle Menschen, unabhängig vom Geschlecht, der Herkunft und des Alters. Dazu müssen die Funktionäre und Mandatäre der Partei wieder auf den Bürger zugehen, ihm zuhören und helfen. Einfach

SP mit Ach und Krach noch einmal davongekommen ...

Nötige Konsequenzen aus dem Wahlausgang ziehen

DA sein! Menschen wollen Politiker mit Hirn und vor allem Herz. Es müssen sich daher auch die Funktionäre der Partei wieder dem Menschen zuwenden. Niemand soll sich mehr im Stich gelassen fühlen. Als Bezirksvorsteherin werde ich daher sofort eine Sozialbezirksrätin ernennen, welche sich mit dem „Backoffice“-Bereich der SPÖ (Volkshilfe, Mietervereinigung, etc.) um Anliegen von hilfsbedürftigen Menschen annehmen wird. Wir sind besser als das Internet!

Demokratisch.

Politik auf Augenhöhe mit den Menschen muss mehr gelebt werden. Wien und die Bezirke müssen viel stärker MIT den

Menschen arbeiten als FÜR sie. Bürgerbeteiligung im politischen Alltag des Gemeinderates und der Bezirksvertretung muss daher viel stärkeres Gewicht bekommen!

Haltung uns Engagement.

Als SPÖ Funktionäre und Politiker müssen wir auf dem politischen Markt unverwechselbar sein. Unsere sozialdemokratischen Grundsätze, unser Parteiprogramm und die Beschlüsse auf Parteitagen geben uns den Bewegungsradius vor. Mich sprechen zum Beispiel viele Menschen an, dass sie vor allem mein politisches Rückgrat schätzen. Klare Haltung und Engagement werden uns wieder viele Wähler zurückbringen.

HALLO DU! ZEIT, AKTIV ZU WERDEN!

- ~ Du hast einen wachen Geist.
- ~ Die jüdische Gemeinde bedeutet Dir etwas.
- ~ Du wolltest schon immer etwas beitragen.
- ~ Soziale Gerechtigkeit und gelebte Solidarität sind auch Deine Werte.
- ~ Israel ist Dir nicht egal.

DANN IST JETZT DEINE ZEIT GEKOMMEN!

Im **bund** kannst Du Dich auf vielerlei Art und Weise verwirklichen und gemeinsam mit gleichgesinnten Freunden etwas bewegen.

Informiere Dich über unsere Homepage bund-avoda.at oder ruf' uns an: 0676 83181499



Ein lebendiges Ehrenmal für die Initiatorin Prof. Anne Kohn-Feuermann

Die Tagesheimstätte der IKG ist seit 20 Jahren ein Erfolgsmodell

Mit einem würdigen Festakt vor zahlreich erschienenem Publikum beging die Anne Kohn-Feuermann-Tagesstätte im Maimonides-Zentrum den 20. Jahrestag ihrer Gründung. Diese beispielhaft geführte und wahrhaft vorbildliche Institution für ältere Menschen trägt den Namen ihrer Initiatorin. Der verstorbenen, ehemaligen Obfrau des bund, die sich jahrzehntelang für soziale Belange eingesetzt hatte, wurde damit ein mit Lebensfreude erfülltes, vitales „Denkmal“ gesetzt.

Schon bei der Gründung wurde eine Maler- und Töpferwerkstatt geschaffen, es gab eine Bibliothek, einen Musik- und TV-Raum sowie Gesellschaftsräume für gemeinsame Mahlzeiten. In einer Waschküche konnten die Besucher der Tagesstätte ihre Wäsche waschen und bügeln.

Für das körperliche Wohlbefinden gibt es koschere Mahlzeiten, bei Bedarf auch Diätkost, Bade- und Duschgelegenheiten, auf Wunsch mit Unterstützung durch das Pflegepersonal. Im Haus können Friseur, Maniküre und Pediküre in Anspruch genommen werden, bei Schönwetter ist der hauseigene Garten beliebt. Bei Bedarf werden BesucherInnen, mit einem Fahrendienst abgeholt und wieder heim gebracht. Der Psyche zuträglich ist auch eine tiergestützte Therapie.

Langeweile? Ein Fremdwort!

Großen Zuspruchs erfreuen sich die Kreativ- sowie eine „Arts & Crafts“-Gruppe. Die Tagesstätte bietet therapeutisches Bewegungstraining, Gesellschaftstanz, Musik, Rhythmik und Gesang sowie eine Bewegungsgruppe nach traditioneller chinesischer Medizin. Bei Schönwetter



Prof. Anne Kohn-Feuermann.
Foto: Archiv

können Aqua-Gymnastik und Nordic Walking betrieben werden. Regelmäßige Übungen für Gedächtnistraining, Gesellschafts- Geschicklichkeits- und Lernspiele sowie Gesprächsrunden erfreuen sich großer Beliebtheit, wobei die BesucherInnen auch ihr Englisch trainieren können. Die Tagesstätte betreut ihren eigenen Gemüsegarten, gemeinsam werden auch Feste veranstaltet, Konzerte besucht, Ausflüge unternommen. Für die medizinische und psychosoziale Betreuung können sämtliche Einrichtungen des Hauses in Anspruch genommen werden.

Anlässlich der Eröffnung, damals noch in der der Bauernfeldgasse in Döbling, würdigte der Obmann des Witwen- und Waisenvereines, welcher einen wesentlichen Beitrag zur Finanzierung leistete und nach wie vor leistet, all jene, die maßgeblichen Anteil am Zustandekommen des



Fotos: Theodore Lieder (2)



Projektes hatten. Ernst Blaha, auch er leider schon verstorben, bedauerte, dass Prof. Anne Kohn-Feuermann diesen Tag nicht mehr erleben durfte, und schloss mit den Worten:

„Denken wir an die Flüchtlingswellen aus Ungarn, der CSSR, aus der ehemaligen Sowjetunion, denken wir an die Armen und Kranken, für die sie Tag und Nacht da war. Sie war sich ihrer Arbeit und ihrer politischen Überzeugung stets bewusst und treu. Daher wollen wir ihr unseren Dank erweisen, indem wir diese neue soziale Einrichtung „Anne Kohn-Feuermann-Tagesstätte“ nennen. Mögen die Menschen, die diese Tagesstätte nutzen, sich hier stets wohlfühlen.“

DIE HEBRÄER UNTER UNS

Versuch einer aufklärenden Volkskunde, unternommen von Ernst Meir Stern

Anders als den Moslems, ist Juden Genuss von Alkohol nicht verboten. Statt indes beim Heurigen oder auf der „Wiesn“ zu süffeln wie die Einheimischen, huldigt man im Judentum vor allem an Feiertagen und Festivitäten dem Wodkakonsum und hält solcherart nebenbei die Volkswirtschaften Polens und Russlands am Leben. Nach G'ttesdiensten besteht der Brauch des „Kidusch“, bei dem, Tradition, Tradition, fetter Hering und picksüßer Kuchen verzehrt und zwecks Vermeidung von Sodbrennen kräftig mit Wodka nachgespült wird.

Wenn es im Judentum so etwas wie einen ernsthaften Glaubenskonflikt gibt, dann ist es die ewig und emotionell geführte Debatte, ob russischer Stolichnaja dem „Wyborowa“ aus Polen vorzuziehen ist. Herätiker wiederum provozieren durch Konsum schwedischen „Absolut“-Wässers. Ein Sakrileg! Selbstverständlich wird dem Wodka auch bei anderen Gelegenheiten zugesprochen, wobei sich die erstaunliche Fähigkeit der Nachkommen Noah's erweist, kaum je wirklich betrunken („schicker“) zu werden – für viele ein weiterer der vielen Beweise G'ttlicher Huld für sein ausgewähltes Volk.

Juden essen gerne. Traditionell beliebt sind „Mazzes“ (ungesäuertes Brot), „Gefillte Fisch“ (fetter Karpfen) und „Tscholent“ (stundenlang gebackenes Bohnengericht). Leibgericht jeder typischen jüdischen Mamma ist allerdings die Hendlsuppe, die schon beim kleinsten Schnupfen in großen Mengen als „jüdisches Penicillin“ eingeflößt wird. Mit dem Effekt, dass viele mit einer lebenslangen Geflügelallergie leben müssen.

Alles was Juden essen und trinken, muss selbstverständlich „koscher“ sein. Diese Reinheitsgebote umfassen nicht nur die Schlachtung, Speisen und Getränke, son-



„Wann schnallst du es endlich Schmutzlik? Whisky bei einem jüdischen Event ist ein absolutes NO GO!“

dern auch Geschirr und Spülmittel, Kühlschränke, Mikrowellenherde, also eigentlich alles. Sie sind dermaßen kompliziert, dass einander selbst Rabbiner bei der Auslegung in die Haare geraten. Das führt zu ungeahnten Komplikationen im Alltagsleben. So rührt etwa die Gemeinde des Rebbe'n Sch. prinzipiell nichts an, was die Rabbiner St. und P. für koscher befunden und ihren eigenen Fans erlaubt haben – und natürlich auch umgekehrt. Die Aufsicht über die sogenannte „Kaschrut“ bei der Produktion, in Restaurants und Küchen führt ein gestrenger „Maschgiach“, der heutzutage zusätzlich Ernährungswissenschaftler sein muss. Der geradezu fürstlichen Entlohnung halber ein wahrer Traumberuf.

Die Mischpoche

Juden sind Familienmenschen, die „Mischpoche“ im engeren Sinn ist heilig. Sie zusammenzuhalten und die Kinder großzuziehen ist Privileg und Lebensinhalt der jüdischen Mamma. Die Familienoberhäupter widmen ihre Freizeit dem Broterwerb und/oder dem Studium heiliger Schriften bzw. deren Erörterung. Da Kindersegnen religiöse Pflicht darstellt, ist in orthodoxen Familien auch die Frage „was fange ich mit dem angebrochenen Abend an?“ hinreichend geklärt. Familie im weiteren Sinn können sich allerdings auch Juden nicht aussuchen. Daher hat die Geschichte vom Goj, der seinen Freund fragt, ob Mischpoche etwas zum Essen sei, worauf der antwortet „nein, eher das Gegenteil“, manchmal doch einen wahren Kern. Zuweilen schleppt ein jüdischer Mann auch ein Mädchen aus christlicher Familie an. Für die entsetzte Mamma und deren Freundinnen anfangs nur „ausgerechnet die Schickse!“, wird sie sogleich jubelnd als geliebte Schwiegertoch-

ter in die Mischpoche integriert, sowie sie sich der Prozedur des Übertritts zum Judentum unterzogen hat.

Freizeitgestaltung

Juden haben auch Freizeit und Urlaub. Außer Kaffeehaus und Disco sind Urlaubsreisen zur Verwandtschaft nach Israel sehr beliebt, wenn auch wegen der permanenten Essenseinladungen strapaziös. Im Winter übersiedelt vor allem die Prominenz mit Kind und Kegel nach St. Moritz und andere exklusive Orte, wo man ganz „entre nous“ sein kann. Die Orthodoxie bevorzugt für ihre Sommerfrische seltsamerweise ausgerechnet jene westlichen Bundesländer, deren Eingeborene Juden seit Jahrhunderten nicht riechen können. Georgische Machos wiederum leben ihren Hang zu Imponiergehabe aus und wetteifern, wer die blondierteste Ehefrau hat, die neuesten und meisten Kommunikationsmittel benützt und das gewaltigste SUV-Monster kutschiert. Arme Leute verbringen einen erheblichen Teil ihrer Freizeit bei ESRA, dem psychosozialen Dienst, wo man ihnen auftretende Neidkomplexe wegtherapiert. Wahrhaft G'ttesfürchtige haben für weltliche Hobbys ohnedies weder Zeit noch Animo, mit dem Studium der Schriften und der Produktion sowie Aufzucht ihrer Kinderschar sind sie mehr als ausgelastet.

Aktiver Sport spielt im Bewusstsein vieler Familien eine eher marginale Rolle. Er gilt oft als „gojisch“, ausgenommen vielleicht Tennis und Golf, die als gesellschaftliches Event betrieben werden. Wenn Kinder, verdorben durch TV und Umwelteinflüsse, ihre Eltern mit dem Begehrt vor den Kopf stoßen, Randsportarten wie Fußball, Radfahren, Skilaufen und dergleichen auszuüben, gibt es profunde Gründe sonder Zahl, sie von der Ausübung abzuhalten und, G'tt soll abhüten, vor schlechter Gesellschaft zu bewahren: Strafe für Unfolgsamkeit, Büßeln für die Schularbeit, Religionsunterricht, Besuch der Tante aus Milwaukee, das Wetter und, ojewej, die Verletzungsgefahr, sind die beliebtesten elterlichen Argumente. So lange, bis die lieben Kleinen das „no sports“ als elftes Gebot verinnerlicht haben und ihren Nachkommen vererben werden. Gesellschaftlich akzeptierte Sportarten sind hingegen Bridge und Schach, denen man bei jedem Wetter im Café Prückl frönen kann. Es sei nicht verschwiegen, dass es auch Sportvereine gibt, doch fristen diese ein wenig beachtetes Randgruppensein.

Fortsetzung folgt ...

WARNHINWEIS: Dieser Bericht enthält eine Riesendosis „Chuzpe“, Hochprozentiges an abgedroschenen Klischees, ist dafür absolut frei von „political correctness“ und kann Nebenwirkungen hervorrufen! Konsumieren Sie daher den Report in homöopathischen Dosen und konsultieren Sie bei den ersten Anzeichen unerwünschter Nebenwirkungen sogleich einen Psychologen / Psychiater / Sozialarbeiter / Rabbiner / Imam oder Priester Ihres Vertrauens!

Bei Redaktionsschluss waren in der Oberliga b noch zwei Spiele ausständig, doch lässt sich schon eine Herbst-Bilanz ziehen.

MACCABI hat sich als Aufsteiger in einer sehr ausgeglichenen Liga bereits akklimatisiert, achtbar geschlagen, einige schöne Siege erzielt, aber auch mehrere unglückliche, knappe Niederlagen hin-

S.C.MACCABI-Kicker halten sich in der Oberliga achtbar

nehmen müssen. Die Spieler mussten lernen, dass in der Oberliga um einiges schneller gespielt und auch wesentlich robuster in Zweikämpfen agiert wird. Konditionell und auch in technischer Hinsicht kann die Mannschaft mit allen Konkurrenten mithalten.

„Luft nach oben“ besteht sicher noch beim Zweikampfverhalten einiger Akteure, desgleichen beim Kopfballspiel. Auch an Standardsituationen vor dem eigenen Tor sowie – und vor allem – an der Chancenverwertung wird man noch arbeiten müssen. Positiv ist nach wie vor der enorme Kampfgeist, die gute Stimmung und der vorbildliche Zusammenhalt des Spielerkaders. Dieser musste in der abgelaufenen Saison einige im Sinne des Wortes schmerzhaft Aderlässe hinnehmen, vor allem in der Offensivabteilung, die mehrere Spieler durch schwere, langwierige Verletzungen verlor und die auf längere Sicht nicht zu hundert Prozent zu kompensieren waren.

Deren Rückkehr im Frühjahr stimmt optimistisch und wir können schon jetzt prognostizieren, dass MACCABI mit



dem Abstiegskampf nichts zu tun haben wird. Ein Rang im vorderen Mittelfeld ist durchaus realistisch.

Albert, Ernst M. Stern



Entdeckung an einem Laternenpfahl in unmittelbarer Nähe unserer Redaktion. Besonders bemerkenswert das Wort „kike“, bislang ausschließlich in den USA als verächtliches, antisemitisches Synonym für Jude in Gebrauch. © E.M. Stern

Spielberichte und -termine, Wissenswertes und tolle Sportfotos, auch zum Herunterladen, finden Sie auf der HOMEPAGE unter bund-avoda.at

Nationalfeiertag, Angelobung von 1.360 Rekruten am Wiener Heldenplatz. Im Zuge des Festaktes sprechen vor zehntausenden Besuchern und den Staatspitzen auch Vertreter der Geistlichkeit Gebete: Ein katholischer und ein evangelischer Militärgeistlicher, ein orthodoxer Priester und ein Imam. Bloß Rabbiner ist keiner zu sehen...??? Dabei bekleidet unser aller Oberrabbiner, ebenso wie seine christlichen Kollegen, selbst einen militärischen Offiziersrang.

*

Herr Netanjahu interpretiert also die Geschichte neu. Allen Ernstes erklärte er mehrmals in kurzer Zeit, nicht Adolf Hitler hätte die systematische Judenvernichtung angeordnet, er hätte diese lediglich

kurz.bundig

aus dem 3. Reich vertreiben wollen. Auf die Idee gebracht worden sei er erst beim Besuch des Großmufti von Jerusalem... Und so einen Potz lässt man immer noch die Geschehnisse Israels lenken!

*

Susanne Winter, mittlerweile Ex-FPÖ-Abgeordnete, konnte es wieder einmal nicht lassen und gab auf facebook eindeutig Antisemitisches von sich. Es spricht für die FP-Führung, dass die Dame deswegen ziemlich prompt aus der Partei entfernt wurde. Geschieht ihr doppelt recht. Denn wenn schon sonst nix, hätte sie doch zumindest wissen müssen, dass sie damit gegen die aktuelle Parteilinie

verstieß. Geben sich doch Strache & Co neuerdings als edle Beschützer Israels und Antisemitismus, zumindest öffentlich geäußert, ist überhaupt sowas von pfui gack.

Fragt sich allerdings, wie lange es dauert, bis sich für die politisch dermaßen unbedarfte facebookerin wieder ein Hintertürl für eine unauffälligere Funktion bei den „Freiheitlichen“ findet. Wäre schließlich nicht der erste Fall einer klammheimlichen „Entnazifizierung“. Die FPÖ ist sich schließlich dessen bewusst, dass der braune Humus, auf dem die blauen Blümchen gedeihen, nicht austrocknen darf, will man auf der politischen Spielwiese verbleiben.

Ernst Meir Stern

IMPRESSUM: Medieninhaber u. Herausgeber: Bund Sozialdemokratischer Juden – Avoda, Praterstern 1, 1020 Wien | Redaktion: Galileo Batko-Klein, Waltraude Lizen, Peter Munk, Desiree Reichman, Robert Sperling, Albert Stern | Chefredakteur: Ernst Meir Stern | Satz u. Layout: Martina Hackenberg | Druck: AV+Astoria Druckzentrum